

# I r i s .

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

( 1827. N<sup>o</sup> 125. )

18. Oktober.

### Gründung des Pont neuf.

( Ballade. )

Die neue Brücke stand  
Vollendet, über die Wogen  
Im kühnen Sprunge gezogen  
Umfassend vom Strande den Strand,  
Und hier und dort, im Gedränge  
Da stand die staunende Menge,  
Seit Jahren grau  
Sah man nicht solchen Bau,  
Und alle die Meister es gerne geseh'n  
Sie hätten so Großes noch nie geseh'n.

Doch sieh, an des Bogens stützenden Schranken  
Da steht man ein dunkles Männlein wanke  
Verhüllt im Talor, mit blassem Gesicht  
Das Männlein allein — das freut sich nicht,  
Das schleicht so stumm, so düster einher,  
Als läg' ihm's am Herzen wohl Zentnerschwer  
Jetzt mißt es den Bau mit langen Blicken  
Und seufzet und will den Seufzer ersticken.

Der Meister sieht's, naht bescheiden dem Mann  
Und spricht bestürzet ihn folgend's an:  
Du sinnest was Großes, o sag es nur frei  
Droht wohl ein Verhängniß dem stolzen Gebäu'  
D sprich, und wenn es das Vergste wäre  
Ich achte die bitterste Lehre!

Das Männlein schweiget und regt sich nicht,  
Und weiter der hohe Meister spricht:  
„ Und stört dich die klagende Menge,  
Verlassen wir schnell das Gedränge  
So komm mit mir, im heimischen Saal  
Dort magst du mir's künden beim stillen Potal.

Das Männlein nickt und mit langen Tritten  
Kommt es dem Meister nachgeschritten,  
Und bald im festlich prangenden Haus  
Versammelt der Meister die Freunde zum Schmaus,

Und als die blinkenden Becher sich neigen  
Da winket das Männlein und — sie allsamt  
Schweigen.

Noch ein Mal hebt es den Becher zum Munde  
Dann spricht es folgende Kunde:  
„ Herr Meister, es machet euch Ehr'  
Daß ihr habt gebaut nach der Quer'  
Denn hättet ihr nach der Länge gebaut,  
So wären Jahrhunderte wohl ergaut,  
Und ich wette mein ehrlich Gesicht,  
Ihr wäret fertig noch nicht!“ —

Savianus.

### Die Köhlerhütte.

( Nach einer wahren Begebenheit. )

( Fortsetzung von No. 122. )

Nun ließ er seinen Sohn todt erklären, ver-  
kaufte die Wirthschaft, die bisher verpachtet war,  
zahlte seine Tochter hinaus, und kaufte sich zwei  
Stunden von dem Dorfe entfernt eine Hütte mit  
einer Köhlerlei. Bald wußte er gleich gesunnte Schur-  
ken zu gewinnen, und von dieser Stunde an wurde  
eine Schreckensthat nach der andern gehört. Rei-  
sende wurden geplündert und ermordet gefunden,  
— benachbarte Dörfer angezündet, ohne daß Je-  
mand auf den alten Vertraud einen Verdacht  
hatte, denn so wußt sein früheres Leben war, so  
eingezogen und stille benahm er sich jetzt. Er war  
jedesmal der Erste in der Messe, bei jedem Unglücks-  
fall, der einen Bewohner der umliegenden Dorf-  
schaften traf — war sein Hilfsbeitrag der größte,  
und bei Feuers- und Wassernoth war er unermülich  
Sammlungen für die Verunglückten zu bewirken.  
Wer hätte also mit einiger Wahrscheinlichkeit in ihm  
den Räuber und Mörder geahndet, besonders da

er bei jeder Gelegenheit laute Klagen über seinen früheren Lebenswandel ausstieß, und seine guten Handlungen nur als Buße dafür angab. Man schob also die Gräueltthaten auf allerlei lüftiges Gesindel, das durch die Nähe der Grenze geschützt, den Wald unsicher mache.

Um diese Zeit war es als das Gewissen Bertrand's erwachte. Seine scheinbar guten Handlungen, Anfangs nur aus List entstanden, fingen an in ihm eine nie gefühlte Empfindung zu wecken. — Der Dank trostloser Menschen, die ihn laut ihren Retter und Wohlthäter nannten, die daraus entspringende Achtung aller Bewohner der Umgegend schmeichelte seinem Sinn, und es entstand unweiderstehlich der bald zur Gewißheit werdende Gedanke: wie glücklich wahre Rechtschaffenheit, und ein untadelhafter Lebenswandel mache.

Je mehr er aber dessen gewiß ward, desto schrecklicher gähnte ihn der Abgrund an, der ihm den Rückweg unmöglich machte. Sieben Mordthaten hatten auf seiner Seele und waren die fürchterlichen Gewährleisten seines irdischen und ewigen Verderbens. Die Gewissensbisse erwachten mit Riesengewalt in ihm und so war es leicht erklärlich, daß der Schlaf sein Lager nicht mehr besuchte, daß er mit zerstörten blaffen Gesichtszügen und rollenden Augen — einem Gespenst ähnlich — einherging und nicht selten Geistesabwesend Dinge sprach, die nothwendig die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußten. Seine Spießgesellen erschrecken über den Zustand ihres Anführers und beschloßen ihrem Handwerk ein Ende zu machen. Sie hatten daher schon die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und binnen drei Tagen sollte bei Nacht und Nebel über die Grenze geflohen werden; dieß war der Zeitpunkt in der Franz die obige Unterredung mit ihm hatte, und wirklich war von der Bande beschloßen worden, falls Bertrand diese drei Tage nicht besonnen sich betragen sollte, ihn zu morden. Bertrand sah nun wohl ein, wie schlecht die Dinge für ihn standen, und beschloß auf seiner Huth zu seyn. Als er Abends nach Hause kam, und die Bande sich versammelt hatte, gelobte er die letzten drei Tage vor der allgemeinen Flucht gar nicht mehr auszugehen, und er hielt Wort. In der Nacht des letzten Tages erhob sich ein fürchterliches Gewitter, wüthend rasete der Sturm durch den finstern Wald, in immer engeren und engeren Kreisen zischten die Blitze durch die Luft und in Strömen stürzte der Regen aus den schwarzen Wolken — als plötzlich an Ber-

trand's Hütte geklopft wurde. Aufgeregt führten die Verbündeten von dem Zechstische in die Höhe und stiegen, Bertrand ausgenommen, durch eine Fallthüre in den, unter der Hütte angebrachten Keller, der gewöhnliche Versteck ihres Raubes, bevor sie ihn zu Gelde gemacht hatten.

Bertrand ging indeß mit einem brennenden Span Holz zum Fenster und fragte, wer noch so spät in der Nacht klopfte? „Ein Verirrter, der bei diesen schrecklichen Sturm ein Obdach sucht,“ war die Antwort, und Bertrand eilte nun, nachdem er seine Kammeraden von dem Ankömmling unterrichtet hatte, das Thor zu öffnen. Schrecken ergriff ihn Anfangs als er einen Militairmann einreiten sah — doch ward er bald beruhigt, als er gewahrte, daß sein Gast allein und wie es schien, wirklich als Reisender gekommen sey. Er führte ihn nun in die Stube und ersuchte ihn sich indeß, es bequem zu machen, während er das Pferd des Reiters versorgen wolle. Der Fremde war ein stattlicher, junger Mann; seine Distinktionszeichen zeigten in ihm den Rittmeister eines Kürassier Regiments und zwei Orden an seiner Brust, daß er es zu seyn verdiene. Forschend blickte er im Gemache umher, und nachdem er sich seines durchnästen Mantels entledigt hatte, stellte er Helm und Säbel zur Seite und erwartete die Ankunft seines Wirthes, der auch nicht lange auf sich warten ließ. Er brachte den Mantelsack des Offiziers und entschuldigte, den Gast nicht so bewirthten zu können, wie er es gerne wünschte. Während der Offizier nun das Mahl verzehrte, daß ihm Bertrand aufstellte, entspann sich folgendes Gespräch:

Rittmeister. Kennt Ihr den alten Bertrand von dem man mir in den Dorfe außer dem Walde eine so gute Meinung beibrachte? —

Bertrand. (verlegen) Wohl kenne ich ihn, ein ehrlicher, braver Mann, den alle Nachbarn lieben und schätzen; er hat seine Hütte eine halbe Stunde von hier.

Rittmeister. Hat er keine Kinder?

Bertrand. Eine Tochter, die aber bereits verheirathet ist.

Rittmeister. Keinen Sohn?

Bertrand. Wohl hatte er einen, er verlor ihn aber in früher Jugend.

Rittmeister. Er starb also?

Bertrand. Daß nicht, aber er verschwand als er 16 Jahre alt war aus dem Dorfe in dem Bertrand damals lebte, und da er nie mehr etwas

von sich hören ließ, wurde er als todt erklärt, und mag es wohl seyn.

Rittmeister. Ein trauriger Fall für ihn.

Bertrand. Ja wohl, doch des Himmels Schickung muß uns Menschen stets zum Troste dienen. Wohl bedürfte Bertrand eine Stütze in seinem nun herannahenden Alter, doch was nicht zu ändern ist — muß man sich schon gefallen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

### Briefe aus Süd-Tirol.

(Fortsetzung von No. 122.)

Als negative Schutzwehr gegen die allzugroße Macht ihrer Reize scheint ihnen aber der gütige Schöpfer eine gewisse Unempfindlichkeit für Reinlichkeit verliehen zu haben. Bei dem übrigens wirklich gutmüthigen Charakter der *Uitner* — sie sind arbeitsam, offen, sparsam, nüchtern, gaisfrei und freigebig — darf ihnen der im Allgemeinen ohne Zweifel vorherrschende Hang zur Wollust nicht zu hoch angerechnet werden; besonders da es den vereinten Bemühungen der Geistlichkeit und Obrigkeiten gelungen ist, demselben zum Theile zu steuern. Nicht wahr, Freund! das paßt schlecht zu den idyllischen Träumen von unschuldigen Alpenbewohnern, zu deren Einfalt und Unverdorbenheit wir zurückkehren müssen. Der Tiroler überhaupt ist klug und listig; und der verschlagenste Städter, der in dieser Hinsicht nicht von dem hiesigen Landmanne manches lernen zu können glaubt, steht in gewaltigen Irrthume. Doch ist die alte Redlichkeit unter ihnen noch keineswegs gänzlich ausgestorben. In vielen Thälern, besonders im wackern *Passeyer* dem Hauptsitze der Landesverteidiger, findet man hievon rührende Belege. Seine gegenwärtige Klugheit und Feinheit verdankt der Tiroler mancher traurigen Erfahrung seiner harten Lebensschule während der letzten zwanzig Jahre; die hie und da sich zeigenden grellen Laster, dem Verkehre mit dem Auslande, zunächst dem benachbarten Italien. Gewiß! in diesen freien, herrlichen Thälern konnten keine Ungeheuer entstehen; sie konnten bloß über die schükenden Bergwände hereingeschwärzt werden! Doch mein Köpflein stößt gewaltig, ich schaue auf, die Höhe ist erstiegen, und eine freie Aussicht lächelt unter mir.

Tief zu meinen Füßen liegen die Dörfer, *Oberrmittel* und *Unterrlana*, weiter hinaus, jenseits der *Eisch*, *Meran* und die hohen Berg-

reihen, die es vom *Sarnthal* trennen. Ueberall führt der am schmalen Rande der Thalhöhe rechts sich fortwindende Pfad an herrlichen Ruß- und Kastanienwäldchen vorüber, deren dunkles Laub auf dem lichten Grunde der frischen Bergwiesen den angenehmsten Kontrast darbietet. Auch Weinbau findet man noch hie und da, welcher aber am gegenseitigen Abhange dieser Höhe plötzlich aufhört. Läutende Heerden lassen sich auf allen benachbarten Bergen vernehmen und bringen Leben und Seele in das große schöne Naturganze.

Das Wiesenland ist äußerst fleißig besorgt, und seine natürliche Fruchtbarkeit durch kräftige Düngung möglichst vermehrt. Hier findet man eine Fülle schöner Alpenblumen, als *Gentianen*, *Brunellen*, *Thymiane*, *Alpenbalsame* und *Specke*. Immer führt der schmale an den gefährlichsten Stellen durch schwache, mehr den Schwindel als den Absturz verhütende Zäune geschützte Reitspad an Wald- und Felsenwänden zur Rechten, und an der Thalsucht zur Linken fort, aus deren Tiefe das eintönige Brausen des Wildbaches schallt.

Ueber manche scheinbar vermorschte Waldbrücke auf einander gelegter einzelner Stämme ging der Weg, bei dessen Beschreiten selbst das erprobte Bergross stehend zögerte, und der Reiter — wie *Schiller* sagt — „blickte mit Schwindeln hinauf, blickte mit Schauern hinab“; denn wenige Schritte vor ihm mahnte ein einfaches Unglückszeichen „um ein Gebet, und um eine Zähre“ für den in die Tiefe Herabgerollten, während haushohe Felsstücke, durch verährte Erdrevolutionen aus ihren höhern Sitzen herabgewühlt, knapp über seinem Haupt hingen, und höher oben ganze Gruppen jener bedenklichen Steinpyramiden, von deren sonderbaren Gestalt und Bildung ich bereits ausführlicher gesprochen habe, ihm ein ganz erbauliches *momento mori* zuzurufen schienen. Aber der tägliche Anblick solcher Gefahren schwächt ihren Eindruck; noch mehr die Erfahrung, daß bei so drohenden Vorbereitungen zu Unglücksfällen, deren doch so wenige geschehen! Auf einer Stelle, wo der Weg sich theilt, und links gegen *St. Pankraz*, rechts höher aufs Gebirge führt, sah ich ein sehr schön geschnitztes Kreuzifix von einem *Meraner* Künstler, einem gewissen *Pendel*, der sich auch in *Wachsbildereien* auszeichnet.

Auf einem der Brüdchen, die wir von Zeit zu Zeit passirten, hatte ich Gelegenheit, den in Gebirgsgegenden so plötzlichen Wechsel der Tempera-

tur zu bewundern. Wir hatten bisher bedeutende Hitze ausgestanden; jenseits des Brückchens umwehte uns mit einem Male die lieblichste Abendkühle, und begleitete uns bis zu unsern heutigen Bestimmungs-orte St. Pankraz. Eine halbe Stunde von den letztern überrascht der Anblick einer anziehenden Schlossruine Eschenloch genannt, welche von einem mit-ten zwischen beiden Thalwänden emporragenden,

mit finstern Tannen besetzten Hügel gar anmuthig in die Tiefe schaut. Leider vergönnte uns die bereits anbrechende Dunkelheit nicht, sie in Augenschein zu nehmen. Sie soll noch am Ende des vorigen Jahrhunderts den damaligen Landrichtern zur Wohnung gebient haben, und bald darauf ihrer Baufälligkei wegen zerstört worden seyn.

(Fortsetzung folgt.)

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

#### Literatur.

Neues deutsches Originaltheater mit Beiträgen von Artner, Aussenberg, Badenfeld, Bäuerle, Bayer, Berge, Biedenfeld, Blumenhagen, Bondi, Castelli, Costenoble, Cuno, Deinhardstein, Dietrich, Gaal, Gehe, Gerle, Griesel, Gräffer, Kaltsch, Harro Harring, Sell, Hollbein, Holtei, Kurländer, Lambert Manfred, Marfano, Meißl, Römer, Ritterberg, Schlehta, Schulze, Seidl, Schikaneder, Töpfer, Told, Vogelf, Weidmann, Weißenthurn, Wend, Sedlich, Siegler u. a. m.

Herausgegeben von S. W. Schiefeler. Erstes Bändchen. Prag 1828. Bei Buchler, Stephani und Schloßfer. 107. Seiten. — Wir stimmen mit dem geschätzten Herrn Herausgeber in Allem vollkommen überein, was er eben so richtig als treffend in seiner Vorrede zu dem vorliegenden Werke sagt: „Gewis ist keine Zeit jemals weniger geeignet gewesen, eine Unternehmung, wie die eines „Originaltheaters der Deutschen“ wohlwollend aufzunehmen, als die gegenwärtige, und in einer andern Beziehung ist eine solche eben jetzt notwendiger, als jemals u. s. w.“ Sehr erfreulich war es uns, aus dieser geistreichen, Zweck und Plan klar darstellenden Einleitung zugleich zu entnehmen, daß nicht bloß die Arbeiten der gefeierten, oder viel bekannten Dichter in diesem Werke mitgetheilt werden sollen, sondern daß auch dem noch unbekanntem Talente, aber auch nur dem Talente darin ein gefälliger Spielraum eröffnet und Gelegenheit geboten werde, daß, was es in stiller Bescheidenheit, vielleicht gar in furchtsamer Verborgenheit geboren, hier, wie in einer Kunstausstellung an das Licht des Tages zu bringen. Daß dabei hauptsächlich auf den theatralischen Effekt Rücksicht genommen werden soll, ist zu loben, da dieses Unternehmen die Bereicherung des deutschen Bühnen-Repertoariums beabsichtigt. Bei des umsichtigen Herausgebers feiner Bildung und seinem geläuterten Geschmack, bei seiner großen literarischen Verbindung und rastlosen Thätigkeit läßt sich in dieser Hinsicht gewis alles Gute und Schöne erwarten, wozu ihm auch nicht nur gesammte Theaterdirektionen, sondern auch alle Freunde der dramatischen Muse dankverpflichtet bleiben werden. Daß er sie, vor uns liegende Bändchen gewährt die frohe Ueberzeugung, daß unsere Hoffnungen auf gutem Grund gebaut sind. Nach der erwähnten geist- und lichtvol-

len Vorrede des wackeren Herausgebers eröffnet den Reichen Theater v. Artner mit einem Trauerspiele in 3 Akten „Kogeneda und Vladimie“ betitelt. Nach Angabe der geehrten Verfasserin ist der Stoff desselben aus der russischen Geschichte entlehnt. Ein wahrhaft tragisches Prinzip zum Grunde habend, schreitet die Handlung immer rascher, von Scene zu Scene steigert, vorwärts, bis zur eben so interessanten, als überraschenden Katastrophe. Eine wohlklingende poetische Sprache, richtiger Versbau, schöne und erhabene, wahrhaft treffende Bilder, eine lebendige, gut gehaltene Charakteristik, so wie mehrere äußerst effektvolle Situationen machen diese Tragödie für eine jede Bühne zur willkommenen, gern gezeigten Darstellung geeignet; gleichwie sie alle Leser interessieren, und geistig angenehm unterhalten wird. Das zweite, darin vorkommende Stück ist ein Lustspiel in 1 Akt „der verwundete Liebhaber“ von dem nicht minder rühmlichst bekannten Dichter J. M. v. Kurländer. Die günstige Aufnahme, welche diesem überaus artigen Bühnenspiele auf dem k. k. Hoftheater widerfahren ist, wird demselben gewis auch auf allen deutschen Bühnen, wo wahrer Humor, heitere Laune und treffender Witz noch etwas gelten, zu Theil werden, und es läßt sich mit Zuverlässigkeit bestimmen, daß diese dramatische Kleinigkeit überall Glück machen muß. Und so scheiden wir von dieser ausgezeichneten dramatischen Erscheinung, indem wir die beruhigendsten Wünsche und Hoffnungen auf die folgenden Bändchen richten, dem um die vaterländische Literatur so hochverdienten Herausgeber unsern wärmsten Dank für diese werthvolle Gabe bringend.

Dr. Müller.

#### Flüchtige Notiz.

Durch eine allerhöchste Ukase Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen sind alle im russischen Reiche sesshaften Juden von nun an dem Kriegsdienste unterworfen. Es heißt unter Andern darin: „Indem Wir die Hebräer der Rekruten-Aushebung in natura zu unterwerfen befehlen, und die bisher für sie statt dieser allgemeinen Dienstpflcht ausnahmsweise gestattete Geldsteuer aufgehoben wissen wollen, sind Wir überzeugt, daß die Bildung und die Fähigkeiten, welche die Juden durch den Kriegsdienst erlangen werden, bei ihrer Rückkehr nach den gesetzlich zurückgelegten Dienstaahren sich ihren Familien mittheilen, und so von immer währenden Vortheilen für die beschleunigenden Fortschritte ihrer bürgerlichen Ansehung und ihres häuslichen Lebens seyn werden.“ Wie human und wahr sind diese erhabenen Worte!